

Handelshochschule Betreuung zur vollsten Zufriedenheit

Die Handelshochschule Leipzig (HHL) gehört zu den besten Gastgebern für ausländische Studenten und bekam dafür jüngst das europäische Qualitätssiegel E-Quality. Es wurde geschaffen, um die Hochschulen für einen Studentenaustausch auf hohem Niveau zu motivieren.

„Wir sind sehr stolz, dass die HHL für den intensiven Austausch mit ihren Hochschulpartnern geehrt wird“, sagt Frank Hoffmann, Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen an der HHL. Für ihn ist die Ehrung folgender Strategie zu verdanken: Nur maximal zwei der jährlichen 80 Austauschstudenten dürfen von derselben Partner-Uni stammen und gleichzeitig in Leipzig studieren. „Damit schaffen wir das Klima für eine bessere Integration, da sich die Studenten dann nicht nur unter ihre Gleichgesinnten bewegen. Sie sind gezwungen, die deutsche Sprache zu sprechen“, so Hoffmann.

Basis für den Erfolg sei auch die Auswahl der Partner-Unis, derzeit 86 in der ganzen Welt. Besonders auf das Lehrgeschehen der jeweiligen Partner werde dabei geachtet, weil dies mit dem an der HHL korrespondieren muss. „Wir denken, dass wir gut dabei sind, gleichwertige Universitäten zu finden“, so Hoffmann und verweist darauf, dass die Partner-Hochschulen oft zu den besten ihres Landes zählen würden.

Angekommen in Leipzig, gibt es für die Gastkommitonen eine Betreuung, die von Ausflügen über Kulturangebote bis zur Suche nach einer passenden Unterkunft reicht. Die HHL-Betreuer sind bei der Wohnungsvermittlung über eine Wohnungsbörse oder durch direkte Gespräche mit Vermietern behilflich. Das macht Eindruck: „Ich war überrascht, wie gut ich hier empfangen worden bin und wie gut man sich um mich kümmert. Zumal ich vorher nicht so viel Gutes über die deutschen Unis gehört hatte“, meint Cynthia Herrera aus Mexiko, die ein Semester an der HHL verbrachte. Auf die Frage, wie lange sich die Handelshochschule um das Befinden der ausländischen Studenten kümmert, antwortet Hoffmann kurz und bündig: „Bis jeder zufrieden ist.“ *André Hoffmann*

AKADEMISCHES ALPHABET

H wie Hochschulranking

Früher, als es noch keine Hochschulrankings (H.) gab, hatte die Wahl der Uni etwas Romantisches: Man ging dorthin, wo der Vati schon studierte, dahin, wo es laut Volksmund die hübschesten Mädels gab oder einfach in die sympathischste Stadt. Diese putzigen, aber unzeitgemäßen Bräuche hat H. gnadenlos aus der Welt gefegt. Wer heute Student werden möchte, hat die Wahl zwischen unzähligen H., die aus jeweils selbst definierten Kriterien eine Rangliste der besten Bildungsanstalten aufstellen (to rank: englisch für einordnen) und Empfehlungen aussprechen. In etwa so: In Bielefeld studiert man am besten Biologie, in Freiburg Germanistik, in Leipzig zum Beispiel Musik.

Es gibt nur ein winziges Problem: Wer lange genug sucht, findet stets ein H., welches das exakte Gegenteil der vorherigen behauptet. Grund: Manche H. legen mehr Wert auf den guten Ruf der Professoren, andere eher auf den Geschmack der Mensa-Bratwurst. Diesem Dilemma entkommt der angehende Student nur folgendermaßen: Zurück zur Romantik, eigene Erfahrungen sammeln und H. ignorieren! *Martin Altwein*

CAMPUS KOMPAKT

Sangesfreudige Mitglieder sucht der Leipziger Universitätschor für das neue Semester. Infos zum Kennenlernen und Probenlager gibt es unter www.uni-leipzig.de/unichor/info

Studium rund ums Buch unter diesem Motto haben sich jetzt die Fachbereiche Buch und Museum der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur an der Frankfurter Buchmesse beteiligt.

A million different loves! heißt ein Filmfestival zu lesbisch-schwuler Körper- und Begehrenspolitik in der audiovisuellen Kultur, das unter anderem von Leipziger Politikstudenten unterstützt wird. Vom 25. bis 29. Oktober findet es im UT Connewitz und im „Prager Frühling“ statt. Infos unter www.amilliondifferentloves.net

Texte an der Theke – dahinter verbirgt sich eine Literaturschau für jedermann, die der Hochschulverein der Telekom-Hochschule jetzt gestartet hat. Zum Auftakt waren waren die Autoren Henner Kotte, Katharina Bendixen, Axel Thielmann und Christoph Gräbel dabei.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print unter Leitung von Tobias D. Höhn betreut. Die redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe haben Martin Altwein und David Denk. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

**Sparkasse
Leipzig**

Uni schafft Freiräume für Erinnerung

Studium universale mit neuem Vorlesungszyklus für Studenten und interessierte Bürger

Was haben Alzheimer, Traumzeit und Erinnerungsorte gemeinsam? Was wie zufällig ausgewählte Vorlesungstitel wirkt, bildet im Wintersemester unter der Überschrift „Räume der Erinnerung“ eine Einheit an der Leipziger Uni - beim Studium universale. Die Veranstalter wollen damit Fächergrenzen überwinden und Studenten zur breiten Diskussion anregen.

Sowohl zu natur- als auch geisteswissenschaftlichen Fragen finden im Städtischen Kaufhaus in der Universitätsstraße nun 14 Vorlesungen zum Thema statt, zu denen auch die Leipziger Bürger eingeladen sind. Die Vorlesungsreihe setzt auf eine breit angelegte Bildung, wie sie von Humboldt begründet wurde. Ziel: Wissenschaft

transparent machen und komplexe Themen einer größeren Öffentlichkeit vorstellen. Auf der Homepage der Universität heißt es dazu: „Insgesamt dient das Studium universale sowohl dem Dialog zwischen Universität und Öffentlichkeit als auch der Orientierung in einer komplexen, durch Spezialisierung gekennzeichneten Welt.“

Elmar Schenkel, Professor für englische Literaturwissenschaft, leitet den Vorbereitungskreis zum Studium universale. Mit einer Gruppe von zehn Mitarbeitern aus den unterschiedlichsten Fachbereichen wählt er spannende Themen aus und versucht, Referenten dafür zu gewinnen. „Die Veranstaltungen laufen ungefähr so wie eine Kin-

der-Uni ab“, erzählt Schenkel. Es gehe hauptsächlich darum, über den Teller der eigenen Wissenschaftsdisziplin hinaus zu blicken. Forscher und Studenten sollten auch einmal inne halten und ihr eigenes Tun auf den Prüfstand stellen. „Man muss sein Fach auch Laien verständlich machen können und sich fragen, was es der Gesellschaft überhaupt bringt“, so der Anglistikprofessor. Eine weitere Zielsetzung sei es, die Universität mehr mit der Stadt und ihren Menschen zu verbinden.

Um mehr Hörer als in den vergangenen Jahren zu locken, will Schenkel „Bewegung in die Sache bringen“. Mit Infotexten soll auf jede Veranstaltung aufmerksam gemacht werden. Auch un-

gewöhnliche Veranstaltungsorte sollen Interesse wecken. Letztes Semester fand beispielsweise eine Vorlesung in einem Boot auf einem Leipziger Kanal statt, in diesem Studienhalbjahr wird im Schauspielhaus referiert und diskutiert. „Im Allgemeinen ist es nicht schwer, Mitstreiter zu finden, die Referate übernehmen“, sagt Schenkel. „Im letzten Semester hatten wir sogar so viele Referatsthemen und -angebote, dass wir die Zahl der Veranstaltungen aufgestockt haben“. Ein Manko gibt es aber noch: Innerhalb des eigenen Hauses ist zu wenig über das Projekt bekannt – „da existiert eine gewisse Trägheit“.

Ulrich Kroemer

Infos zum Studium universale unter www.uni-leipzig.de/~univers



Früh übt sich: Ostwald-Schüler Johannes Wolf sieht zu, wie Uni-Physiker Gert Klotzsche einen Magnetresonanz-Spektrometer mit dem Föhn enteist.

Foto: David Denk

Laboratorium statt Pausenhof

Begabte Schüler können schon vor dem Abitur einige Hochschul-Erfahrungen sammeln

Von CHRISTIAN MÜHLHAUSE

Pisa-Schock und schlechtes Abschneiden in der OECD-Studie über Bildungschancen, zu lange Schulzeit und zu wenige Spitzenforscher. Dass es auch anders geht, wollen das sächsische Kultusministerium und die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig beweisen. Besonders leistungsfähige Gymnasiasten haben an diesem Semester die Gelegenheit, parallel zur Schule an der HTWK Leistungsnachweise zu erwerben. Diese werden ihnen während eines späteren Studiums anerkannt.

Doch finden die Hochbegabten überhaupt Zeit für ein Frühstudium? „Unsere Spitztalente sind im Jahr vier bis sechs Wochen bei nationalen und internationalen Wettbewerben“, sagt die Leiterin des mathematisch-naturwissenschaftlichen Wilhelm-Ostwald-Gymnasiums, Brigitte Heink. Den so verpassten Unterrichtsstoff müssten die Jugendlichen nachholen. „Das Angebot

des Frühstudiums richtet sich vor allem an die ingenieurwissenschaftlichen sowie mathematisch-naturwissenschaftlichen und informatikbezogenen Fachrichtungen“, erklärt Annett Pabst, Sprecherin des Kultusministeriums.

Denn nicht jeder Studiengang eigne sich für das frühe Studium. „Wir haben bewusst Fächer ausgewählt, in denen etwas passiert und wo die Schüler etwas mitbekommen. Zudem wurde darauf geachtet, dass es in den Bereichen familiärer zugeht, der Professor den Schüler sieht und sich auf ihn einstellen kann“, erläutert HTWK-Präsidentin Sibylle Seyffert. „Was nutzt es Jugendlichen, wenn sie mit hunderten anderen in einer BWL-Vorlesung sitzen?“, fragt sie. Daher sei das Projekt in kleineren Fachbereichen wie Maschinenbau oder Medieninformatik angesiedelt.

Seyffert sieht in der ministeriellen Initiative eine Chance, die man ergreifen sollte. Durch das Pilotprojekt, das an der Technischen Universität Dres-

den seit März 2005 erfolgreich laufe, seien schon einige bürokratische Hürden aus dem Weg geräumt. Eine Beschränkung der Teilnehmerzahl, wie an der TU Dresden, ist in Leipzig aber nicht geplant. „Wir werden erst schauen, wer mit welchem Wissensstand zum Frühstudium kommt“, sagt Margit Banusch, die HTWK-Dezernentin für Studienangelegenheiten. Bei Interesse könnten die Schüler auch Abendkurse besuchen, in denen sie lernen, Bibliotheken zu nutzen und wissenschaftliche Arbeiten zu verfassen.

Als Konkurrenz zur Leipziger Universität im Kampf um Nachwuchs versteht sich die HTWK nicht. „Wir tauschen uns aus und sind keine unmittelbaren Wettbewerber“, sagt Seyffert. Die Uni kooperiert seit einiger Zeit ebenfalls mit dem Ostwald-Gymnasium. Die Schüler können beispielsweise Geräte an der Uni nutzen, außerdem werden Lehrer von Uni-Dozenten dafür geschult, wie sich Talente frühzeitig fördern lassen. Gert Klotzsche vom Uni-

Institut für experimentelle Physik meint sogar: „Die Lehre beginnt nicht beim Studenten, sondern im Idealfall beim Schüler“. Klotzsche betreut bereits zum zweiten Mal Ostwald-Schüler wie Johannes Wolf (17), der ihn aller zwei Wochen besuchen wird. „Mich reizt es, mit Geräten zu arbeiten, die wir an der Schule nicht haben“, sagt Johannes. Obwohl die Uni die Zusammenarbeit aufgrund „dringenderer Probleme“ derzeit nicht intensivieren kann, soll sie doch erhalten bleiben. Davon profitiert auch Johanna Schalbach. Die Schülerin will Hirnforscherin werden. „Es ist völlig unkompliziert. Ich habe noch nie eine Absage bekommen.“

Als Konkurrenz zur Leipziger Universität im Kampf um Nachwuchs versteht sich die HTWK nicht. „Wir tauschen uns aus und sind keine unmittelbaren Wettbewerber“, sagt Seyffert. Die Uni kooperiert seit einiger Zeit ebenfalls mit dem Ostwald-Gymnasium. Die Schüler können beispielsweise Geräte an der Uni nutzen, außerdem werden Lehrer von Uni-Dozenten dafür geschult, wie sich Talente frühzeitig fördern lassen. Gert Klotzsche vom Uni-

forscherin werden. „Es ist völlig unkompliziert. Man schreibt den Mitarbeitern der Uni eine Mail, dass man ein Praktikum machen möchte, und das klappt dann auch. Ich habe noch nie eine Absage bekommen.“

Von dem Angebot der HTWK hat sie noch nichts gehört, kann sich eine Teilnahme aber auch nicht vorstellen. „Dann hätte ich keine Zeit mehr für meine Hobbys.“

Annett Pabst: „Wir haben bewusst Fächer ausgewählt, in denen etwas passiert.“

Johanna Schalbach: „Es ist völlig unkompliziert. Ich habe noch nie eine Absage bekommen.“

„Den einen Erfolg gibt es nicht, aber viele kleine“

Daniel Fochtmann und Hannes Delto, die scheidenden Stura-Sprecher, über Teamwork, gelangweilte Kommilitonen und das Binnen-I

Nach einem Jahr im Einsatz für die Interessen der Leipziger Uni-Studenten bleibt ihnen ab dem Wintersemester wieder mehr Zeit für die eigenen. Warum sie Engagement und Mitbestimmung wichtig finden, erzählen die scheidenden Studentenratsprecher Daniel Fochtmann und Hannes Delto.

Frage: Was zeichnet Stura-Sprecher aus?

Hannes Delto: Wir sind das Sprachrohr der Studierenden. Gefragt sind vor allem Kommunikation und Verhandlungsgeschick.

Daniel Fochtmann: Zu unserer Aufgabe gehört auch die Organisation der kompletten Studierendenvertretung. Wir führen nicht nur Gespräche und bearbeiten hochschulpolitische Themenfelder, sondern pflegen auch Mailverteiler und sorgen dafür, dass Fachschaftsrate ohne Zimmer einen Raum bekommen.

Delto: Und wir sind Ansprechpartner für Studierende, die Auskünfte benötigen.

Seid ihr mit der Akzeptanz des Stura unter der Studentenschaft zufrieden?

Fochtmann: Das Image der Studierendenvertretung und die Bereitschaft,

sich in ihr zu engagieren, verbessert sich peu a peu. Die Wahlbeteiligung, auch bei den Fachschaftsratswahlen, ist über die Jahre hinweg gestiegen. Vor zwei, drei Jahren hatte der Stura bei seinen zweiwöchentlichen Plenarsitzungen in den Sommermonaten immer mit der Beschlussfähigkeit zu kämpfen. Im letzten Semester hatten wir fast immer eine Zwei-Drittel-Beschlussfähigkeit – sogar während den WM-Spielen.

Trotzdem bleibt das Gefühl, dass sich die wenigsten Studenten für Hochschulpolitik interessieren...

Fochtmann: Sie beschäftigen sich eben mit ihrem Studium und nicht mit der Studienorganisation. Sie werden erst was, wenn es um ihr Geld geht oder ihre Studienbedingungen. Daraus kann man aber niemandem wirklich einen Vorwurf machen.

Sind die Studenten egoistischer geworden?

Delto: Um den Anforderungen der Arbeitswelt zu genügen, schaut jeder mehr und mehr auf sein eigenes Studium. Es ist kaum noch möglich, innerhalb der Regelstudienzeit zu studieren und sich darüber hinaus für studentische Belangen zu engagieren – de facto bleibt künftig weniger Zeit für studentisches Engagement. Das wird sich durch den Bologna-Prozess, der viel strafferes Studieren vorgibt, noch verstärken.

Warum seid ihr in den Stura gegangen – aus Altruismus, oder wollt ihr in der Politik Karriere machen?

Delto: Mit dieser Unterstellung werden wir oft konfrontiert, aber meine Vita steht nicht im Zusammenhang mit meinem Engagement. Ich wollte mich einfach konstruktiv einbringen. Ich denke, dass ich Menschen nur dann kritisie-

ren kann, wenn ich auch alternative Vorstellungen und Vorschläge habe. Wir leben Demokratie an der Hochschule.

Fochtmann: Im Stura gibt es keinen, der sich engagiert, um daraus für die Karriere Kapital zu schlagen. Das würde von der Gruppe auch gar nicht akzeptiert werden. Die Person würde wahrscheinlich gar nicht erst gewählt. Der Reiz der Arbeit besteht darin, sich selbst zu organisieren, Dinge bewegen zu können und direkte Erfolge oder eben Misserfolge zu sehen.

Was war euer größter Erfolg?

Delto: Den einen großen Erfolg gibt es nicht, es sind viele kleine.

Fochtmann: Das liegt daran, dass die meisten Prozesse fortlaufend sind und man deswegen nie abgeschlossene Erfolgsergebnisse hat. Man hat nie das Gefühl, einen Berg erklommen zu haben.

Was ratet ihr euren Nachfolgern?

Fochtmann: Prozesse immer offen zu halten. Die Studierenden immer daran zu erinnern, an welchen Themen wir arbeiten, wann wir uns treffen und wie man mitmachen kann. Und immer darauf zu achten, dass das Team untereinander klar kommt.

ACH JA, LEIPZIG

„Leipzig war ein Sehnsuchtsort“

Damals an der Universität: In lockerer Folge stellen wir Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Gerhard Zwerenz. Der aus Crimmitschau stammende Zwerenz studierte an der Leipziger Uni Philosophie und lebt heute als Schriftsteller im Taunus. Er verließ die DDR 1957 und war nach der Wende Bundestagsabgeordneter für die PDS.

Frage: Warum sind Sie 1952 zum Studium nach Leipzig gegangen?

Gerhard Zwerenz: Leipzig war als nächstgelegene Großstadt für mich von Kindheit an ein Sehnsuchtsort. Ich bin 70 Kilometer entfernt, in Gablenz-Crimmitschau, aufgewachsen. Ausschlaggebend war jedoch, dass Ernst Bloch aus dem USA-Exil nach Leipzig kam. Von diesem linken, oppositionellen Magier unter den Philosophen erhoffte ich mir die Lösung des Welträtsels. All der Fragen, die sich im Krieg und in Gefangenschaft aufgestaut hatten.

Krieg, Gefangenschaft – beneiden Sie die heutige Studentengeneration um ihre Unbekümmertheit?

Grundsätzlich beneide ich jeden, der jung ist und studieren kann. Allerdings war damals zu studieren – bei allen Schwierigkeiten und Nöten –, das Größte, was man erleben kann. Im Gegensatz zu heute waren nur ganz wenige verückt genug, ein so brotloses Studium wie Philosophie zu beginnen. Dieses Studium war für mich die beste Möglichkeit, zu entscheiden, wie ich weiterleben will.

Ihr Lehrer und Freund Ernst Bloch wurde 1957 zwangseremittiert. Sie aus der SED ausgeschlossen. Gibt es da einen Zusammenhang?

Bloch, der ja überzeugter, aber sehr subjektiver Marxist war, wurde nach dem ungarischen Volksaufstand 1956 Revisionismus, Reformismus und Konterrevolution vorgeworfen. Mein Parteiausschluss wurde damit begründet, dass man in meinen Büchern den verderblichen Einfluss Blochs sieht. Dabei habe ich nie gegen das System an sich geschrieben. Mein Ziel war immer eine Reform des Sozialismus.

Kurz nach Ihrem Parteiausschluss sind Sie nach West-Berlin geflohen. Wann kamen Sie das erste Mal zurück nach Leipzig?

1991, in eine furchtbar schwarze Stadt. Es hat mich sehr traurig gemacht, zu sehen, wie weit die Stadt hinter ihren Möglichkeiten zurückgeblieben ist. Das ist heute noch so. Von der einstigen kulturellen Entwicklungshöhe Sachsens ist nichts übrig. Die Pleiße war ja für Ostdeutschland, was die Ruhr für den Westen war. Und Leipzig war die Hauptstadt der sozialistischen Arbeiterbewegung, auch der revolutionären Bewegung.

Das Buch, an dem Sie gerade arbeiten, handelt von Leipzig, der Stadt, die sie vor knapp 50 Jahren verlassen haben. Warum?

Weil es mir zeitlebens immer wichtig war, zu wissen, woher ich komme: aus einer sächsischen Arbeiterfamilie.

Interview: David Denk



Gerhard Zwerenz

Foto: ddp



Daniel Fochtmann

Hannes Delto

INTERVIEW

Interview David Denk